

Friedrich Furter (1813-1978) und : aus der Geschichte eines verschwundenen Hauses

Autor(en): **Dürst, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **25 (1954)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRIEDRICH FURTER (1813–1878) UND AUS DER GESCHICHTE EINES VERSCHWUNDENEN HAUSES

VON W. DÜRST

Im Jahre 1841 wurde der mächtige Torturm am südwestlichen Ausgang von Lenzburg niedergerissen. Mit diesem mittelalterlichen Befestigungswerk verlor die Stadt die schönste und interessanteste Zierde. Das im Westen angebaute Haus mit dem Mansardendach blieb stehen, und einige Jahre darauf vergrößerte dessen Besitzer sein Gebäude durch den einfacheren Anbau, so daß nun zwei Häuser nebeneinander mit der ganzen Front nach Süden auf den Schulhausplatz blickten. 1953 sind auch diese beiden Häuser, nebst zwei weiteren im Norden, mit modernen Maschinen niedergerissen worden, was ständig viele Schaulustige auf den Platz zog. Ein imposanter Neubau stieg aus den Trümmern. Viele Lenzburger hätten gerne über die Geschichte der verschwundenen Gebäude etwas vernommen. So dürfte der Moment gekommen sein, jenes Mannes zu gedenken, der hier gebaut und dessen Nachkommen während mehr als hundert Jahren hier gewohnt haben; denn sein Leben rechtfertigt es, daß er in Lenzburg nicht ganz der Vergessenheit anheim fällt.

Von diesem Manne lesen wir in einem Bericht über das Gefecht bei Gislikon: „Selbst der Quartiermeister Furter zog den Säbel und feuerte die Mannschaft an.“

Es war dies *Friedrich Furter* von Lenzburg, in seiner Heimatstadt geboren 1813, gestorben in Italien 1878.

Schon als Schulknabe verlor er im gleichen Jahre beide Eltern. Durch das Schicksal von seiner liebevollen Mutter weggerissen, wurde er durch den Stadtrat in den Spittel gesteckt und sollte hier in der Gesellschaft der ständigen Insassen und der vorübergehend internierten Tappelbrüder heranwachsen. Der aufgeweckte Knabe, von Natur aus mit einem warmen Herzen und Gemüt und viel Humor beschenkt, nahm seine Geschicke frühzeitig selbst in die Hand und brannte durch. Einem alten Freunde seines Vaters klagte er in Zürich sein Leid, und dieser sorgte nun energisch dafür, daß der Knabe in einer guten Lenzburger Familie Unterkunft fand. Als ausgezeichnete Schüler und fröhlicher Knabe war er bald bei seinen Lehrern beliebt, und zahlreiche Anekdoten, die von seinem Humor Zeugnis geben, werden heute noch von seinen Nachkommen immer wieder weiter erzählt.

Da die finanziellen Mittel nicht vorhanden waren, konnte der Wunsch des Knaben, ein Studium zu ergreifen, nicht erfüllt werden.

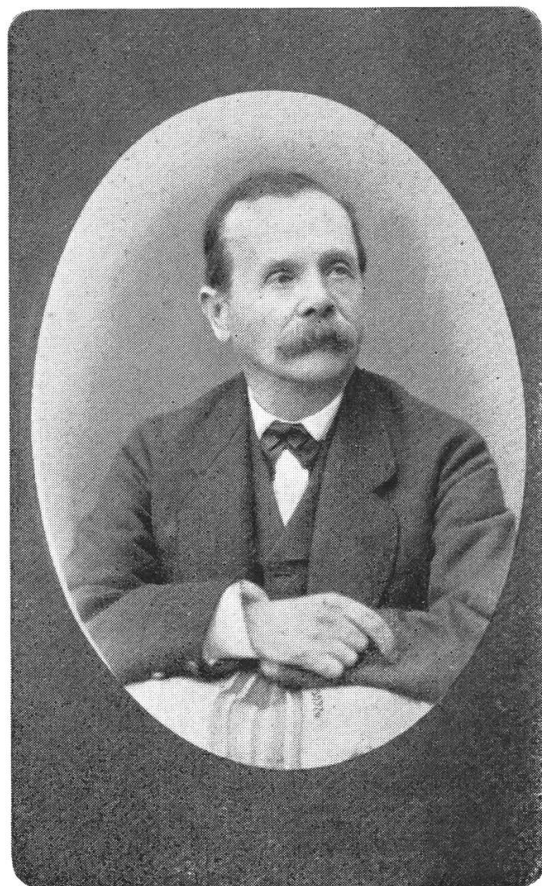
Nach Beendigung einer kaufmännischen Lehrzeit kam er als junger Buchhalter in die Fabriken Bebié nach Turgi. Ein noch vorhandenes privates Einnahmen- und Ausgabenbuch zeigt uns, wie haushälterisch der junge Mann mit seinen Mitteln umgegangen ist und sparsam seine Überschüsse zusammenlegte, um sie später nutzbringend zu verwenden. Auch notierte er genau seine Siebensachen, und so lesen wir mit Vergnügen: „ein grüner Frack, ein gelber Frack, ein blauer Frack“. Wie bunt hat damals die männliche Jugend ausgesehen, wenn sie am Sonntag zu Fuß ausgezogen ist und mit einem halben Franken einen fröhlichen Tag verlebt. Etwas älter geworden, wollte Furter nun auch Länder jenseits der Schweizergrenze kennenlernen; darum vertauschte er, zum Bedauern seiner Arbeitgeber, seine Stellung mit einer solchen in Mailand. Er hatte seine Augen offen und bemerkte, daß das neu geeinigte Italien wirtschaftlichen Aufschwung nehmen mußte, dabei aber im Lande gewisse Industrien fehlten.

Er kam nach Lenzburg zurück und gründete zusammen mit einem Schwager in Niederlenz eine Tuchfabrik. Es war der Ort, wo heute die Bandfabrik steht. Das erforderliche Kapital stellten ihm die Herren Bebié, ohne jede Garantie, ja selbst nicht einmal ein Schuldschein wurde ausgestellt, zur Verfügung. Das Geschäft blühte und Furter konnte bald seine Schulden zurückzahlen, wobei auch die Rückzahlung der Erziehungskosten an die Gemeinde nicht vergessen wurde.

Seine Produkte lieferte er fast ausschließlich nach Italien. Im Hause am Schulhausplatz stunden ebenfalls Webstühle, die ersten in moderner Art, und im Parterre wurde ein Detailgeschäft in Stoffen eingerichtet. Dieses Geschäft übernahm später der bekannte Stadtammann Emil Hämmerli.

Das Haus, samt davor liegendem Garten, kaufte Furter 1839 für 11 000 Franken. Verkäufer war De Giacomi, Handelsmann aus Katzis. Wie dieser Bündner zu der Liegenschaft kam, ist nicht mehr festzustellen. Da keine frühere Fertigung eingetragen ist, könnte vielleicht angenommen werden, daß er durch Erbschaft zu diesem Besitz kam. Ein Teil der Einkünfte gelangte an eine Lucretia Häusermann, die jedenfalls von hier stammte. Der Garten reichte damals ziemlich weit in den Schulhausplatz hinaus. Nach Plänen des österreichischen Ingenieurs Negrelli, die dieser 1842 vorlegte, wurde später (1856) die Rathausgasse bis und mit Schulhausplatz umgebaut und bekam ihr heutiges Bild. Negrelli wurde in der ganzen Welt bekannt durch seine Pläne für den Suezkanal; auch war er der Erbauer der ersten schweizerischen Eisenbahn.

In diesem Jahre tätigte Furter mit der Gemeinde einen Tausch. Er trat das äußere Stück des Gartens ab und bekam dafür die anschließende Ringmauer mit Vorplatz und baute nun das zweite Gebäude.



Friedrich Furter

1813—1878

Photo Th. Schatzmann



Das 1953 abgebrochene „Waltybaus“

Photo Th. Schatzmann

Im Protokoll wurde eingetragen: „Gegentäuscher verpflichtet sich, für sich und seine Nachbesitzer seine Häuser Nr. 48 und 51 auf der Mittagseite immer anständig zu unterhalten.“ Dieser Verpflichtung entledigten sich die letzten Besitzer, wenn sie davon noch etwas gewußt haben, dadurch, daß sie die Fassade mit immer höher wachsenden Bäumen verdeckten, was den Lenzburgern erst zum Bewußtsein kam, als der Garten zerstört war.

Ein junger tüchtiger Angestellter der Firma Furter heiratete 1865 eine Tochter von Friedrich Furter. Es war dies ein Sohn des Arztes in der Aavorstadt, Albert Walty. Auf der Rückreise von einer Geschäftsreise übernachtete dieser in Gravellona, an der Poststraße nach dem Simplon. Zufällig vernahm er, daß in den nächsten Tagen dort eine Wasserkraft versteigert würde. Er telegraphierte seinem Schwiegervater, dieser besprach sich mit den Herren Bebié, und nach kurzer Zeit erstand das „Cotonificio Furter“ in Gravellona.

Dadurch wurden Furter und Walty zu Gründern einer der vielen Industrien, die Schweizer in Oberitalien einführten, und die heute noch bestehen und blühen. Vorerst übernahm Albert Walty die Fabrik. Er zog mit seiner jungen Gattin nach Gravellona, wo ihnen fünf Kinder geboren wurden. Aber schon nach wenig Jahren ereilte den jungen Vater das Geschick. Unvermutet erlag er mit 32 Jahren einem Schlaganfall. Inzwischen hatte Furter mit seinem Schwager Brunner nicht die besten Erfahrungen gemacht. Er trennte sich von ihm und zog endgültig nach Italien. Ein zweiter Schwiegersohn, Rotpletz, wohnte im Hause am Schulhausplatz. Die junge Witwe Walty blieb einstweilen noch in Gravellona, wo die Kinder in die Dorfschule gingen, dann aber von einem Hauslehrer unterrichtet wurden. Bald aber war es so weit, daß namentlich die aufgeweckten Knaben eine bessere Schule besuchen mußten. Im Jahre 1877 verließ die Witwe Lina Walty-Furter Italien und kehrte in die Heimat zurück. Dagegen zog der Schwager Rotpletz nach Gravellona. Ihre Kinder blieben Schweizer, die Rotpletz sind Italiener geworden. Wie leicht hätte es umgekehrt kommen können. Die Mutter zog mit ihren fünf Kindern und dem Kanarienvogel, von dem sich das älteste Töchterchen nicht hatte trennen können, per Schiff den Langensee hinauf, dann per Post über den Gott hard, wieder mit dem Schiff nach Luzern, wo die Kinder zum erstenmal eine Eisenbahn erblickten.

Schon ein Jahr nach dem Wegzuge der Tochter mit ihren Kindern starb der Großvater in Italien, tiefbetrauert, nicht nur von seiner Familie, sondern auch von der ganzen italienischen Bevölkerung, die den menschenfreundlichen Padrone hoch verehrte. Der ehemalige Waisenknabe aus dem Lenzburger Spittel war ein reicher Mann geworden.

Mit großem Pomp wurde er der fremden Erde übergeben; umflorte Fahnen und Musikkorps kamen selbst von Mailand herauf. —

In seinem alten Haus in Lenzburg war inzwischen neues Leben eingezogen. Die drei Großsöhne Albert, Hans und Fritz besuchten der Reihe nach die Kantonsschule in Aarau. Oft brachten sie ihre Freunde mit nach Hause, auch zum Übernachten. Das Haus mit seinen zwölf Zimmern und einigen Kammern war ja groß genug. Da soll es oft toll zugegangen sein. Die beiden hübschen Töchter heirateten bald; die ältere blieb in Lenzburg, die jüngere kam nach Säckingen. Aber allzu bald wurde es wieder stiller im Haus. Die Söhne zogen in die Welt hinaus. Als Erbe vom Großvater nahmen sie mit: Unternehmungslust, hellen Verstand und namentlich den Humor, der sich bei allen dreien auf verschiedene Weise äußerte.

Albert zog nach Brasilien. Als Großkaufmann hatte er mit allen Kontinenten Verbindungen, importierte hauptsächlich Schweizerwaren, jeder Gattung, ins jungfräuliche Südamerika und gründete auch neue Industrien. Hans wurde Kunstmaler, studierte in Rom und betätigte sein Talent später in Deutschland, indem er, der damaligen Mode entsprechend, Rathäuser, Kirchen und Privathäuser reicher Leute mit Bildern und künstlerischen Dekorationsmalereien ausschmückte. Fritz wurde Ingenieur. Er half mit bei Straßenbauten in Mexiko, Wasserwerken in Kanada, Hafengebäuden in Amsterdam, Marseille und Genua. Bald war er bei solchen Unternehmungen an oberster Stelle.

Das Haus in Lenzburg blieb aber für alle ein Refugium. Dort hatte noch jeder sein Zimmer, wie er es vor Jahren verlassen hatte. Die Kasten und Truhen blieben angefüllt mit ihren Gegenständen, die sie nicht mitgenommen hatten in die Welt hinaus. Alte Spielsachen, ein Heer prächtiger Zinnsoldaten, alte Waffen, Bücher, Schulhefte, herrliche Zeichnungen, meistens meisterhafte Karikaturen, denn auch der Bruder Fritz war ein hochtalentierter Zeichner, Briefe mit Marken aus der ganzen Welt. Welch ein Paradies für den kleinen Neffen, der in Lenzburg wohnte und der, bei einem Besuch bei der Großmutter, einmal unbemerkt in eines dieser Zimmer verschwinden konnte.

Die alte Mutter blieb allein im Hause mit einer treuen Köchin. Sie benötigte nicht mehr als drei bis vier Zimmer. Der Rest des Hauses war ein altes Märchenschloß. Einmal aber im Jahr wurden die Läden geöffnet, und die alte Fröhlichkeit hielt Einzug. Es war die Zeit um die Jahreswende. Dann kamen die Kinder mit ihren Familien; zum Teil brachten sie sechs Großkinder mit und feierten zusammen Silvester. Da ging es ganz hoch her, aus dem Lachen kam man nie heraus, besonders wenn die Onkel aus dem Urwalde mit dabei waren und ihre Abenteuer erzählten, die schließlich so dick aufgetragen wurden, daß selbst das kleinste Großkind nichts mehr glaubte. Dabei flog nicht

selten der Zeichnungsstift über ein Papier, und das Gesagte wurde drastisch illustriert. Wenn aber in später Stunde die Anwesenden in Eile porträtiert wurden, dann war die fröhliche Stimmung nicht mehr zu überbieten.

Auch diese Zeit ging vorüber. Frau Walty-Furter wurde lahm und verbrachte die größte Zeit in Sanatorien. Das Haus wurde — geschlossen, mitten im Städtchen — zum verwunschenen Haus. Nur unten im Laden herrschte Betrieb, von fremden Leuten. Öffnete man aber oben einmal ein Zimmer, dann kam einem der alte Geist entgegen, die vielen alten und neuen Ölbilder blickten von den Wänden herunter, es duftete nach alter Zeit und fernen Ländern.

1914, bei Ausbruch des 1. Weltkrieges, starb Frau Walty. Jetzt kam das Refugium zur Geltung. Zuerst kehrte Fritz Walty aus Österreich zurück. Die Arbeiten an dem großen Wasserwerk an der Drau, die er leitete, wurden eingestellt. Er selbst rückte als Artilleriemajor an die Grenze. Die Familie zog später nach Genf, dafür kam sein Bruder Hans aus Deutschland heim. Das zusammengebrochene Deutschland hatte keine Verwendung mehr für Kunstmaler. Hans Walty übernahm nun als letzter der Familie das Haus. Nach seinem Tode wurde es verkauft und in ein Mehrfamilienhaus umgebaut. Neben dem Bürgerasyl und dem mächtigen Schulhaus gab das Gebäude von altersher dem Schulhausplatz das Gepräge, das nun mancher Lenzburger vermissen wird. Schon nach weiteren vier Jahren sind die alten Mauern gefallen, die teilweise noch von der Ringmauer stammten und meterdick waren. Mächtige Staubwolken trug der Westwind gegen das Schloß hinauf. Hat sich mit ihnen der gute Hausgeist verflüchtigt?

Hoffen wir, daß er sich im neuen Gebäude wieder niederlassen werde.

AUSSTELLUNG LENZBURGER ANSICHTEN

AUS ALTER UND NEUER ZEIT

VON PETER MIEG

(„Burgbalde“, 12. Mai bis 7. Juni 1953)

Lenzburgs äußeres (auch inneres) Gesicht ist stetem Wandel unterworfen, und wir glauben feststellen zu sollen, dieser Wandel vollziehe sich je länger je rascher. Jedenfalls hat sich das Stadtbild in den letzten zwanzig Jahren dauernd verändert, und augenblicklich stehen wir erneut in einem Zeitabschnitt, da dem Auge längstvertraute An-